STEFANO SPAZIANI / ACTION PRESS

Papst Benedikt XVI.
Jagd auf „Whistleblower“

KATHOLIKEN

„Herrschsüchtig und vulgär“

Vertrauliche Briefe aus dem Vatikan sind an die Öffentlichkeit gelangt, sie offenbaren eine Welt aus Intrigen und Korruption. Drei hochbetagte Kardinäle sollen nun die Verräter finden.

Er erschien wie jeden Morgen in der eleganten Kommandozentrale unter der Glaskuppel mit dem goldverzierten Erzengel. Mario Cal, 71, Vizepräsident der katholischen Klinik San Raffaele in Mailand, grüßte kurz seine Sekretärin Stefania. Dann zog er die Tür seines Büros im sechsten Stock hinter sich zu, vielleicht etwas eiliger als gewöhnlich.

Wenig später hörte die Assistentin einen Knall. Sie riss die Tür auf und sah ihren Chef auf dem Boden. Eine Blutlache bildete sich um seinen Kopf, seine Hand hielt einen Revolver der Marke Smith & Wesson, Kaliber .38. Zwei blutbespritzte Briefumschläge lagen auf dem Schreibtisch, der 35 Jahre lang sein Arbeitsplatz gewesen war. Einer für die Sekretärin, in dem er sich für die entstandene Unannehmlichkeit entschuldigte. Der andere für seine Frau: „Liebe Tina, verzeih mir. Ich kann nicht mehr. Ein weiteres Mal zahle ich für die Fehler anderer.“

Cals Selbstmord im vergangenen Jahr markierte den vorläufigen Höhepunkt eines Machtkampfs um Posten, um den Einfluss der katholischen Kirche auf das Gesundheitswesen und die Bildungspolitik Italiens.

Normalerweise dringt nichts nach draußen, wenn römische Kardinäle die politischen und finanziellen Verhältnisse im Kirchenstaat sortieren. Sie regeln ihre Macht- und Geldgeschäfte am liebsten unter sich, hinter den dicken Mauern des Vatikans. Möglichst unbehelligt von den Medien – und auch von Papst Benedikt XVI., den das Alltagsgeschäft ohnehin wenig zu interessieren scheint. Der Deutsche beschäftigt sich lieber mit theologisch-philosophischen Fragen.

Gestört wird die fromme Stille nur, wenn, wie im Fall Cal, ein spektakulärer Suizid für Schlagzeilen und Fragen sorgt oder geheime Dokumente aus dem Allerheiligsten in die Öffentlichkeit gelangen.

Und genau das ist in den vergangenen Monaten mehrfach passiert: Briefe hochrangiger Kirchenmänner geben Einblick in eine Welt voller Lügen, Korruption und Missmanagement. Das römische Publikum ist schockiert.

Alarmiert verfolgen der Papst und seine Getreuen, wie vertrauliche Schreiben aus dem Vatikan in italienischen Zeitungen auftauchen. Um die Affäre „Vatileaks“ zu stoppen, setzte Benedikt XVI. vorvergangene Woche eine Sonderkommission ein. Sie soll den oder die Verräter ermitteln und zur Verantwortung ziehen.

Das Gremium wurde prominent besetzt: Ein Trio hochbetagter Kardinäle, ausgestattet mit päpstlichen Vollmachten, jagt nun den verhassten „Whistleblower“ in den eigenen Reihen. Chefaufklärer ist der 82-jährige Kardinal Julián Herranz, ein Mann, der sich mit Geheimbündelei bestens auskennt: Er war jahrelang Sekretär des umstrittenen Opus-Dei-Gründers Josemaría Escrivá und genießt das Vertrauen des Papstes.

Umgehend begannen Herranz und seine aus dem Ruhestand reaktivierten Kollegen mit der Detektivarbeit. Sie verhören Mitarbeiter, prüfen Arbeitsabläufe, Computer und Telefone sowie Zugriffsrechte auf Dokumente. Dass die Sonderkommission aus pensionierten Kardinälen besteht, zeigt bereits, wo Benedikt XVI. die undichte Stelle vermutet: unter den aktiven Kirchenfürsten im päpstlichen Führungsapparat.

Dort ist die Aufregung entsprechend groß. „Vatileaks“ sei „bedeutend gefährlicher für das Ansehen der Kirche als der Pädophilie-Skandal“, sagt ein Monsignore: „Die Sache muss gestoppt werden!“

Zumindest über die Interessen des oder der Informanten können Mutmaßungen angestellt werden. Mehrere der bislang publik gewordenen Briefe schaden ausgerechnet Benedikts engstem Vertrauten: Kardinal Tarcisio Bertone, 77. Bei dem einflussreichen Regierungschef laufen alle Fäden im Vatikan zusammen, von den Finanzen bis zur Personalpolitik. Sein Wort befördert oder zerstört Karrieren.

Spuren zu Bertones Staatssekretariat waren auch nach dem Selbstmord von Mario Cal im Hospital San Raffaele zu erkennen: Diversen Schreiben zufolge wollte Bertone die finanziell angeschlagene katholische Klinik und die ihr angeschlossene Universität unter seine Regie bringen. Mit den beiden Institutionen wollte der Vatikan eine Schlüsselstellung besetzen und dadurch auch Einfluss etwa auf bioethische Diskussionen in Italien nehmen.

Cal war da im Weg. Sein Krankenhaus sollte mit Hilfe der Vatikanbank laut internen Vermerken „als angesehene Einrichtung der heiligen Kirche“ vereinnahmt werden. Bertone wollte seine eigenen Vertrauten in die Leitung von San Raffaele hineinbringen, gegen den Willen Cals. In dessen Büro standen deshalb schon die Umzugskartons bereit.

Zielstrebig verfolgt der Papstvertraute Bertone zudem seine Pläne in der Bildungspolitik. Er wollte das Institut Toniolo übernehmen, die bedeutende katholische Bildungseinrichtung in Italien. Mit der Macht über Toniolo hätte er die Macht über alle katholischen Universitäten.

Doch dort stand der Präsident von Toniolo im Weg, der langjährige Erzbischof von Mailand Dionigi Tettamanzi. Aus dem Originalbriefwechsel zwischen den beiden geht hervor, mit welch harten Ban-

STEFANO DAL POZZOLO / CONTRASTO / LAIF

Kardinalstaatssekretär Bertone (M.): *„Eure Eminenz wird Ihren Rücktritt mitteilen“*

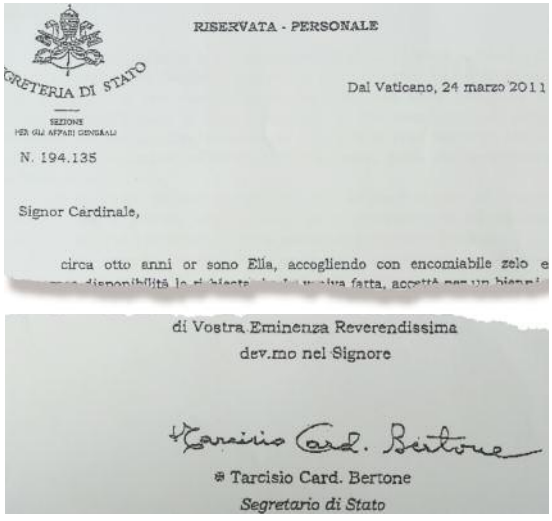
dagen selbst unter hohen vatikanischen Würdenträgern gerungen wird.

Bertone hielt sich nicht lange mit Komplimenten auf. *„Herr Kardinal, vor circa acht Jahren haben Sie mit lobenswertem Pflichteifer und großzügiger Einsatzbereitschaft die Ihnen entgegengebrachte Präsidentschaft angenommen.“*

Dann kam der Machtpolitiker zur Sache. Es sei, schrieb Bertone, *„die Intention des Heiligen Vaters, mit der Erneuerung fortzufahren, in deren Zusammenhang Eure Eminenz von diesem ehrenvollen Amt enthoben wird. Dieser höheren Intention nachkommend, bin ich es, der Sie auffordert, bis zum nächsten 10. April eine Versammlung einzuberufen. Dort wird Eure Eminenz den Vorstandsmitgliedern Ihren Rücktritt aus dem Komitee und von der Präsidentschaft des Instituts mitteilen“*.

Dieses demütigende Verfahren reichte Bertone nicht. Die Nummer zwei im Vatikan verlangte noch mehr: *„Zudem werden Sie Prof. Giovanni Maria Flick als Ihren Nachfolger empfehlen … Der Heilige Vater ordnet weiterhin an, dass bis zur Ernennung des neuen Präsidenten keinerlei Maßnahme oder Entscheidung bezüglich Ernennungen, Ämtern oder geschäftsführenden Aktivitäten ergriffen werden.“* Und dann: *„In Vorhersehung des bevorstehenden Wechsels hat dieses Staatssekretariat Prof. Flick bereits in Kenntnis gesetzt und sein Einverständnis erhalten.“*

Tettamanzi war über Ton und Inhalt des Briefs empört und fassungslos. Er antwortete umgehend. Allerdings nicht an Bertone, sondern direkt an den Papst: *„Am Morgen des 26. März erreichte mich als Präsident des Instituts ein Brief ‚persönlich – geheim‘ des Staatssekretariats, welcher mich veranlasst, Ihrer Person einige unschöne Anmerkungen zu unterbreiten.“*



RISERVATA - PERSONALE

GRETERIA DI STATO

SEZIONE PER GLI AFFARI GENERALI

Dal Vaticano, 24 marzo 2011

N. 194.135

Signor Cardinale,

circa otto anni or sono Ella, accogliendo con encomiabile zelo e

di Vostra Eminenza Reverendissima

dev.mo nel Signore

Tarcisio Card. Bertone

✠ Tarcisio Card. Bertone

Segretario di Stato

Bertone-Brief (Ausriss): *Peinlich für die Kurie*

Tettamanzi konnte nicht glauben, dass der Papst ihn wirklich aus dem Vorstand rausschmeißen wollte:

„In bester Kenntnis des charakterlichen Sanftmuts und der Feinheit des Wesens Ihrer Heiligkeit und im ungetrübten Wissen, immer für das Wohl des Instituts und der heiligen Kirche gehandelt zu haben, mit Transparenz und Verantwortung und ohne mir irgendeinen Vorwurf machen zu müssen, kommen in mir tiefgreifende Zweifel an dieser letzten Anordnung und daran auf, was direkt Ihrer Person zugeschrieben wird.“

Und tatsächlich, Papst Benedikt XVI. sprach daraufhin direkt mit Tettamanzi. Der Kardinal behielt sein Amt. Bertones Plan und die Platzierung seines Vertrauten als neuer Institutschef kamen so erst einmal nicht zustande.

Nicht nur der Briefwechsel, auch der Ausgang des Konflikts war peinlich für die Kurie. Alle Welt konnte daraus ersehen, dass Bertone als Nummer zwei im Vatikan mitunter eigenmächtig handelt und sich der Autorität des Papstes bedient, um offensichtlich hinter dessen Rücken seine eigenen Interessen durchzusetzen. „Vatileaks“ offenbarte eine kirchliche Führungsspitze, die nicht zusammenarbeitet – und einen Papst, der nicht immer Herr im eigenen Hause ist und von wichtigsten Entscheidungen mitunter nur zufällig erfährt. Nämlich dann, wenn sich Bischöfe und Kardinäle aus der zweiten und dritten Reihe direkt an ihn wenden.

Das probierte auch der Verwaltungssekretär im Vatikan, Carlo Maria Viganò, als er von seinem Posten durch Bertones Staatssekretariat abgelöst werden sollte. Dann, so beschwerte er sich bei Benedikt, könne er nicht mehr gegen Korruption und Amtsmissbrauch im Vatikan vorgehen.

„Heiligster Vater, wenn ich versetzt würde, wird das eine tiefe Mutlosigkeit hervorrufen, die vielen Korruptionsfälle zu beseitigen. Es würden alle enttäuscht, die daran geglaubt haben, die Korruption in den verschiedenen Bereichen des Staatssekretariats zu unterbinden … Ich hätte nie geglaubt, mich in einer so desaströsen Situation wiederzufinden, als ich mein Amt 2009 antrat.“

In einem anderen Brief klagte Viganò den Leiter einer Vatikan-Einrichtung an, der Rechnungen gefälscht und dubiose Beziehungen zu Firmen unterhalten habe. Im Übrigen sei der Monsignore „arrogant, herrschsüchtig und vulgär“. Viganò konnte die Kosten der Weihnachtskrippe auf dem Petersplatz von 500 000 Euro auf 200 000 drücken, als er die Firma wechselte. Er kritisierte auch Diebstähle in den päpstlichen Villen sowie Kalksteinlieferungen in Millionenhöhe, die zwar bezahlt, aber niemals in Kirchen verbaut wurden.

Viganòs Bitte an Benedikt war am Ende vergebens. Er ist jetzt Gesandter des Papstes in den USA und verdammt zu schweigen. Auch Kardinal Tettamanzi ist inzwischen weder Erzbischof von Mailand noch Präsident des Bildungsinstituts Toniolo. Er wurde in den Ruhestand geschickt. Weiterhin im Amt dagegen ist Staatssekretär Bertone.

Die Suche nach der undichten Stelle, aus der Bertones Methoden öffentlich wurden, geht derweil weiter. Hohe Würdenträger fürchten nun, dass die Sonderkommission des Papstes ihre Telefonate abhört und ihre Briefe und E-Mails überwacht – was die Pressestelle des Heiligen Stuhls dementiert.

Über seine Ermittlungsmethoden will sich Julián Herranz, der Chefaufklärer vom Opus Dei, lieber nicht äußern.

Peter Wensierski